

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Politische Geschichte Vorarlbergs im 13. und 14. Jahrhundert unter den Grafen von Montfort und Werdenberg

Zösmair, Josef

Feldkirch, 1877

Erster Abschnitt. Vorarlberg ungetheilt beim Hause Montfort im Zeitalter der Hohenstaufen und bei Beginn des Zwischenreiches 1182 - c. 1260

Erster Abschnitt.

Vorarlberg ungetheilt beim Hause Montfort im Zeitalter der Hohenstaufen und bei Beginn des Zwischenreiches.
1182 — c. 1260.

1. Graf Hugo I. von Montfort.
1182 — c. 1230.

Das Gebiet des heutigen Vorarlberg war im Beginne der Zeit, von der die Rede ist, ein Bestandtheil des Herzogtums Schwaben, somit zum deutschen Reiche gehörig. Das Herzogtum zerfiel in Grafschaften. Ueber Vorarlberg erstreckte sich der grosse currätische Gau, der Rhein- und der Argengau. Die Grafschaft Currätien wurde zunächst in Hoch- und Niederrätien und weiterhin in acht Unter- oder Centgrafschaften eingetheilt. Niederrätien reichte von der Mündung der Lanquart aus dem Prättigau und vom Walensee nordwärts zu beiden Seiten des Rheines bis zum Bützenbach zwischen Götzis und Hohenems und Montlingen bei Oberried. Ihm gehörten zwei Centgrafschaften an, die „im Boden“ (in planis) von der Mündung der Lanquart bis zur Mündung der Ill in den Rhein, und der Walgau (vallis Drusiana, Drusenthal) vom Rheine zwischen der Mündung der Ill und des Bützenbaches über Feldkirch in südöstlicher Richtung bis zur heutigen Grenze Vorarlbergs gegen Tirol. Weiter abwärts erstreckte sich dann der kleine Rheingau bis unterhalb Lustenau und Dornbirn. Lautrach, Höchst und somit auch Bregenz gehörten bereits dem Argengau an¹⁾. Der Bregenzerwald war, weil bis Ende des 11. Jahrhunderts noch eine Wildnis, keinem Gaue eingereiht. Diese Eintheilung hatte aber nur in kirchlicher Beziehung noch einen Wert, denn die Grenze zwischen dem currätischen und dem Rheingau war zugleich die Scheidelinie der Diözesen Cur und Constanx.

Der mächtigste Herr in diesem Gebiete war Hugo, der jüngere Sohn des gleichnamigen Pfalzgrafen von Tübingen. Hugo's Mutter hiess Elisabet. Sie war die Erbtöchter Rudolfs, des letzten der alten Bregenzer-Grafen, welcher um 1157 gestorben war. Elisabet hatte ihrem Gemahle die weit nördlich und südlich des Bodensees sich erstreckenden Besitzungen ihres Hauses als Mitgift zugebracht. Nach dem Tode des Pfalzgrafen Hugo 1182 theilten seine zwei Söhne den Gesamtbesitz des Vaters derart, dass der ältere, Rudolf, die alten tübing'schen Güter im Neckargebiet und an der rauhen Alp behielt, der jüngere, eben unser Hugo, das Erbe seiner Mutter bekam, weswegen er unter anderem auch „Graf von Bregenz“ genannt wird.²⁾ Er selbst legte sich den Namen „Graf von Montfort“ bei, von der

1) Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees. Jahrgang 1875. VI. Heft. Abhandl. 2 und 5.

2) Schmid, Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen. S. 118. 2 und die Ausführungen. S. 520—535.

Burg Altmontfort, deren geringe Ueberreste auf einem waldigen Hügel 1½ Stunde nördlich von Rankweil versteckt liegen, und wurde der Stammvater der eine Zeit lang mächtigen und weitverzweigten Familien von Montfort und Werdenberg. Der grössere und schönere Theil des heutigen Vorarlberg fiel ihm zu, so dass er wohl als Herr des Landes betrachtet werden konnte. Die Gebiete, die er nicht besass, waren: der Bregenzerwald, welcher theils dem Kloster Mehrerau, worüber das Haus Montfort aber die Schirmvogtei hatte, theils wahrscheinlich dem Hause der Hohenstaufen bis zu dessen Untergange gehörte ¹⁾; dann das kleine Walserthal und der Tannberg, die, um diese Zeit wol noch nicht bewohnt, zuerst im Besitze der Herren von Rettenberg bei Immenstadt, dann der Ritter von Heimhofen sich befanden; ²⁾ endlich die Propstei St. Gerold im grossen Walserthale, welche schon lange das Kloster Einsiedeln besass. Diese Theile kommen indes weniger für die politische als für die Culturgeschichte in Betracht. Dem Grafen Hugo gehörten aber ausser seinen Besitzungen in Vorarlberg das Gebiet des heutigen Fürstentums Lichtenstein, das linke Rheinufer mit Walenstadt, Sargans, Werdenberg, Altstetten, bald auch Rheineck; nördlich vom Bodensee Tettnang und andere Gebiete. Ueber ihm stand nur der Kaiser und der Herzog von Schwaben, unter ihm eine Schaar von adeligen Dienstmannen, und zu seinen bedeutenderen Nachbarn zählten die Bischöfe von Cur und Constanz, die Aebte von St. Gallen und Pfäfers und die Freiherren von Sax.

Graf Hugo schlug seinen Sitz abwechselnd auf der Burg Altmontfort und auf der Schattenburg zu Feldkirch auf. Letzterer Ort wurde unter ihm zu einer Stadt erhoben. Das erstemal erscheint Hugo urkundlich, allerdings nicht namentlich, angeführt im Jahre 1188 bei einer Verhandlung mit seinem Bruder Rudolf dem Pfalzgrafen, betreffend die Gründung des Klosters Bebenhausen bei Tübingen ³⁾. Von da bis 1206 erfahren wir von ihm nichts und von der Geschichte des Landes nur wenig. Es war im allgemeinen eine friedliche Zeit; denn die hohenstaufischen Herscher, besonders Friedrich der Rotbart und sein Sohn Heinrich VI. führten mit starker Hand die Zügel der Regierung in Deutschland und hielten die Ruhe und Ordnung vorzüglich im Herzogtum Schwaben, das ihrem Hause unmittelbar unterstand, mit Kraft aufrecht. Selbst ferne Länder und Fürsten wussten sie zum Gehorsam zu bringen. Kaiser Heinrich VI., der 1190 die Regierung antrat, war durch seine Gemalin Constanze Erbe des Königreichs beider Sicilien geworden; allein man wollte ihn nicht anerkennen. Da eroberte er das Land 1194 mit Waffengewalt und führte den Gegenkönig Wilhelm gefangen nach Deutschland. Auf der Burg

1) Bergmann, früheste Kunde über den Bregenzerwald u. s. w., Jahrbücher der Literatur, 118. Band. Anzeigebblatt S. 34.

2) Bergmann, Untersuchungen über die freien Walliser. S. 60 u. f.

3) Schmid, Urkundenbuch N. 4.

Hohenems musste der unglückliche junge Fürst in schwerer Kerkerhaft den Rest seines Lebens vertrauern. Aber gerade die unerbittliche Strenge, mit der Kaiser Heinrich bei jeder Gelegenheit gegen seine Widersacher auftrat, erweckte ihm viele heimliche Feinde und machte besonders die deutschen Fürsten für ihre Zukunft besorgt. Wie ein Erlösungswort klang diesen daher die unerwartete Kunde, der gewaltige Herscher sei im fernen Messina plötzlich einer hitzigen Krankheit zum Opfer gefallen. Dieses Ereignis war von unermesslichen Folgen sowol für Deutschland wie für das staufische Haus. Zunächst bewirkte es, dass man den allerdings erst drei Jahre alten, aber doch bereits zum Nachfolger gewählten Sohn des verstorbenen Kaisers, Friedrich, nicht weiter anerkannte, und dass derselbe auf die Herrschaft über Unteritalien beschränkt blieb. Dann wandte sich ein Theil der deutschen Fürsten ganz vom staufischen Hause ab und wählte 1198 einen diesem sehr feindlich gesinnten Mann, den Welfen Otto IV. zum deutschen Könige, während der andere Theil Philipp von Schwaben, einen Bruder des früheren Herschers, erhob. Deutschland hatte somit ein Doppelkönigtum. Im Kampfe, der nun um die Krone entstand, behauptete der Staufer Philipp, trotzdem dass auch der staatskluge Papst Innocenz III. sich ihm abgeneigt zeigte, ja ihn sogar mit dem Kirchenbanne belegte, im allgemeinen das Uebergewicht. Als Philipp aber im Jahre 1206 zum letzten Schlage gegen seinen Gegner ausholen wollte, traf ihn des Mörders Hand. Der wilde, baierische Pfalzgraf Otto von Wittelsbach erschlug aus Privatrache den König mit dem Schwerte. Der Thronstreit hatte damit ein Ende, Otto IV. wurde allgemein als Deutschlands Oberhaupt anerkannt.

Philipp war auch Herzog von Schwaben gewesen. Alles hatte sich in diesem Lande auf seine Seite gestellt. Die Schrecken des Krieges spürte man hier daher nicht; der Schauplatz des Kampfes befand sich vorzugsweise in Mitteldeutschland. Aber um Ruhe und Ordnung war es gleichwol auch im Süden nicht mehr auf's beste bestellt. Der Thronstreit wurde nämlich allenthalben von den Grossen des Reiches benützt, um über die Kleinen herzufallen und sich auf deren Kosten zu bereichern. Walther von der Vogelweide klagt in dieser Zeit:

untruwe ist in der sâze,
gewalt vert ûf der strâze,
frid' unde recht sint sêre wunt.

Als ein gewaltthätiger Herr tritt nun auch Graf Hugo I. von Montfort, bezeichnend für ihn und seine Nachkommen, zuerst in der Geschichte auf. Freiherr Heinrich von Sax hatte im Forste von Salez, der sich vom linken Rheinufer bis zur Gebirgskette des Kamor hin erstreckt, die Burg Forsteck zum Schutze seiner Leute vor den montfort'schen erbauen lassen. Diese Burg war nun dem Grafen Hugo im Wege. Er benützte daher die Gelegenheit, als der Herr derselben auf einem Kreuzzuge in Spanien abwesend war, um über sie herzufallen. Allein der Angriff, der in der Charwoche 1206 und noch dazu zur Zeit des Gottesfriedens erfolgte, misslang, da der Abt Ulrich von St. Gallen,

der Bruder des Freiherrn, auf die Nachricht von diesem Ueberfalle herbeilief und Hugo von Montfort zum Rückzuge zwang. Auch noch bei einer anderen Gelegenheit trat ihm dieser Abt hindernd in den Weg. Graf Hugo hatte nämlich mit seinem Bruder Rudolf und mit seiner Mutter dem Kloster St. Johann im Thurthale ein Gut geschenkt, wollte aber von dieser Schenkung später nichts mehr wissen und riss das Gut wieder an sich. Der Abt des Klosters wandte sich, als alle Vorstellungen nichts halfen, endlich sogar an Papst Innocenz III. Dieser bestellte ein Schiedsgericht aus dem Bischofe von Cur, dem Abte von Einsiedeln und dem Propste des Klosters St. Lucius in Cur. Vor demselben bezeugten des Grafen Hugo eigene Dienstmänner, darunter Burkard von Montfort¹⁾ und sein Sohn gleichen Namens, Pilgerinus von der Burg Bregenz und Rüdiger von Neuenburg, dass ihr Herr im Unrechte sei. Aber dieser hätte noch nicht nachgegeben, wenn nicht der Abt von St. Gallen Ulrich von Sax, Graf Diethelm IV. von Toggenburg und andere Adelige ihn mit Fehde bedroht hätten, worauf er sich zu einem Vergleich herbeiliess, der am 24. Juni 1209 dahin abgeschlossen wurde, dass dem Kloster St. Johann das Gut gehören, dem Grafen Hugo aber eine Summe von 67 Mark Silber bezahlt werden solle²⁾. Letzterer hatte sich so beim Streite doch etwas herausgeschlagen. Im nämlichen Jahre plünderte Hugo einen Zug italienischer Kaufleute aus, die durch sein Gebiet sich in ihre Heimat zurückbegaben.

Es herrschte überhaupt in der ersten Zeit nach der Ermordung Philipps schrankenlose Fehde- und Raubsucht im Herzogtum Schwaben, bis König Otto aus dem Norden heranzog. Um die staufische Partei zu versöhnen und gleichzeitig deren Macht für sich nutzbar zu machen, verlobte sich der Welfe mit Beatrix, der ältesten Tochter Philipps und riss damit auch das Herzogtum Schwaben an sich. Hugo von Montfort fand sich mit vielen anderen schwäbischen Grossen in Ulm beim Könige ein³⁾. Allein die Herrschaft Otto's dauerte nur kurze Zeit. Er zog nach Italien, liess sich in Rom zum Kaiser krönen, fühlte sich sofort aber auch als solcher und nahm alle Rechte und Ansprüche früherer Kaiser in Italien wieder auf. Dadurch geriet er in Streit mit Papst Innocenz III., dessen Schützling er bisher gewesen war. Als Otto dann gar auch das Königreich beider Sicilien angriff, das Erbland des staufischen Hauses, in welchem der junge Friedrich II., Sohn Kaiser Heinrich VI., herrschte, da schleuderte der erbitterte Papst, weil er sich als Lehensherrn Siciliens betrachtete, Friedrich's Vormund gewesen war, besonders aber da er fürchtete mit seinem unfertigen Kirchenstaat durch des Kaisers Macht erdrückt zu werden, wenn dieselbe über Ober- und Unteritalien sich ausdehnen

1) Es gab ausser dem Grafengeschlechte auch noch ein Dienstmannengeschlecht „von Montfort“.

2) Vanotti 33 und 34.

3) Stälin II. 442.

würde, den Bannfluch gegen Otto IV., entband alle Unterthanen desselben des Eides der Treue, forderte die Deutschen auf, einen neuen König zu wählen und bezeichnete ihnen als geeignetste Persönlichkeit Friedrich von Sicilien, den einzigen männlichen Sprössling des staufischen Geschlechts und rechtmässigen Erben des Herzogtums Schwaben. Sogleich bildete sich in Deutschland, dessen südlicher Theil dem stolzen Otto am wenigsten gewogen war, für Friedrich eine Partei, die ihm durch zwei schwäbische Adelige die Krone anbieten liess. Kühn gieng der kaum siebzehnjährige König auf den Antrag ein und brach von Sicilien, den Seeweg benützend, nach Deutschland auf. Kaiser Otto stand bei der Nachricht von den bedenklichen Vorgängen daselbst von seinem Unternehmen auf Unteritalien ab und eilte in die Heimat, um den kommenden Ereignissen zu begegnen. Friedrich landete in Genua, entkam glücklich allen Gefahren, die ihm von den dem Welfen sehr anhänglichen lombardischen Städten, wie Mailand, Como und anderen drohten, gelangte im September 1212 nach Cur und stand somit auf dem Boden seiner Väter. Alles fiel ihm sofort zu, Schritt für Schritt vermehrte sich sein Anhang. Die Ersten, die sich ihm anschlossen, waren Bischof Arnold von Cur aus dem Hause der Grafen von Matsch im Vintschgau, Abt Ulrich von St. Gallen, sein Bruder Heinrich von Sax zugleich Vogt des Klosters Disentis im besonderen Auftrage des Abtes dieses Stiftes, und Graf Hugo von Montfort ¹⁾. Diese begleiteten Friedrich über den Rhein nach Altstetten, von da über den Ruppen und St. Gallen nach Constanx, dessen Bürger ihm sogleich freudig die Thore öffneten, während sie dieselben dem nur drei Stunden später in Ueberlingen erscheinenden Kaiser Otto verschlossen. Dieser musste sich seitdem immer weiter gegen Norden zurückziehen, verlor nach und nach alle Macht und alles Ansehen und starb fast vergessen 1218, doch ohne sich vor seinem glücklichern Gegner gebeugt zu haben.

Graf Hugo von Montfort war, soweit sich ersehen lässt, immer ein treuer Vasall König Friedrich II., er weilte oft in seiner Umgebung zu Constanx, Ueberlingen, Ulm ²⁾ und kämpfte auch mit dem Schwerte für dessen Sache. Die Bürger der Stadt Como fielen noch im Jahre 1212, nachdem König Friedrich glücklich nach Deutschland gelangt war, verheerend in den südlichen Theil des Bistums Cur ein, angeblich wegen verschiedener vom Bischofe Arnold ihnen vorenthaltenen Rechte, in Wirklichkeit aber, weil der Bischof sich auf die Seite des Staufers gestellt hatte und diesem bei dem Zuge über die Alpen behilflich gewesen war. In dieser Fehde, welche mit Unterbrechung bis 1219 dauerte, wo sie durch den bereits erfolgten Tod Kaiser Otto's gegenstandslos geworden war, unterstützte Hugo von Montfort

1) Regesten von A. Jäger. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, 15. Bd. S. 342. — Regesten des Stiftes Disentis Nr. 43. II. Bd. der Schweizer-regesten von Moor. — Kaiser S. 102.

2) Stälin II, 443. — Schmid, Urkundenbuch Nr. 7.

den Bischof von Cur, und es wurde ihm dann auch beim Friedensschluss 17. August 1219 der Beitritt offen gelassen ¹⁾. Für die vielen geleisteten Dienste scheint Hugo von Friedrich II. manche Belohnung erhalten zu haben. Rheineck, welches zuletzt Kaiser Otto inne gehabt hatte, finden wir auf einmal im Besitze des Hauses Montfort. Feldkirch, welches 1208 noch als Weiler erscheint, wird 1218 eine Stadt (civitas) genannt, und zwar bei Gelegenheit als der deutsche König dem Grafen Hugo eine Stiftung für den Johanniterorden zu machen gestattet. Diese That steht mit den Zeitverhältnissen in folgendem Zusammenhang. Im Jahre 1215 bei Gelegenheit seiner Krönung zu Aachen gelobte Friedrich II. in der Freude über seine errungenen Erfolge und in jugendlicher Begeisterung nächstens persönlich einen Kreuzzug nach dem Morgenlande zur Befreiung des heiligen Grabes aus den Händen der Ungläubigen zu unternehmen. Viele deutsche Grosse folgten des Königs Beispiele, darunter auch Pfalzgraf Rudolf von Tübingen, der Bruder Hugo's von Montfort ²⁾. Ganz Deutschland geriet in religiöse Bewegung. Im Sommer 1217 sollte der allgemeine Aufbruch stattfinden. Allein da damals Kaiser Otto noch lebte, konnte Friedrich nicht in so weite Ferne ziehen, wollte er nicht alles Gewonnene wieder auf's Spiel setzen. Er erhielt auch vom neuen Papste Honorius III. die Bewilligung zum Aufschub des Zuges. Ein Kreuzfahrerheer unter Anführung des Königs Andreas von Ungarn und des Herzogs Leopold von Oesterreich ging aber doch ab. Da Hugo von Montfort nicht mitzog, so wollte er wenigstens sonst ein verdienstliches Werk verrichten und machte in seiner Stadt Feldkirch eine Stiftung für den Johanniterorden in Jerusalem, dem tapferen Vorkämpfer gegen den Islam in Asien. Dies geschah bei einem Aufenthalte in Ulm im Herbste 1218 in Gegenwart und mit Bewilligung König Friedrichs. Hugo verlieh dem Orden die Kirche in seiner Stadt Feldkirch, ein Gut neben der Kirche, Aecker ausserhalb und eine Mühle zwischen den beiden Steinen bei der Stadt; dazu die Kapelle in Marienthal (d. i. Klösterle im Klosterthal) mit allem Zugehör und mit der Verpflichtung, den vorüberziehenden Armen wenigstens Feuer, Wasser und Obdach zu reichen, bis das Vermögen mehr angewachsen wäre, und einen Priester daselbst einzusetzen. Ausserdem erlaubte der Graf allen seinen Dienstmannen von Bregenz und Rheineck an und durch das ganze Curer-Bistum Schenkungen an die genannte Kirche und an's Hospital des hl. Johannes zu machen, wovon zwei Theile den Armen gehören, der dritte aber dem Hospitale jenseits des Meeres verbleiben sollte. Diese Urkunde besiegelten nebst dem Grafen auch noch seine Gemalin und seine Söhne ³⁾. In Folge dieser Stiftung entstand in Feldkirch das Pfründhaus, das Johanniter-Ordenshaus und die Johanneskirche.

1) Codex probationum von Eichhorn 74 u. s. w. — Codex diplom. von Moor I. Nr. 186

2) Schmid 122.

3) Codex prob. von Eichhorn 79 und 80. — Bergmann, Beiträge 64 u. 65.

Ausser im früher erwähnten Friedensschluss des Bischofs von Cur mit der Stadt Como erscheint Graf Hugo I. von Montfort fortan nicht mehr mit Sicherheit nachweisbar, doch dürfte er noch zehn Jahre lang gelebt haben. Während dieser Zeit ereigneten sich manche unerhörte Thaten. Für den deutschen König Friedrich II. wurde das 1215 gegebene Versprechen eines Kreuzzuges verhängnisvoll. Er wollte zuerst die Verhältnisse in Deutschland und in seinem Erbreich Sicilien ordnen, während der Papst auf Erfüllung des Gelöbnisses drang. In ersterer Beziehung glückte dem Könige vieles. Er liess sein Söhnlein Heinrich aus Unteritalien nach Deutschland kommen und verlieh ihm 1217 das Herzogtum Schwaben. 1220 wählten die deutschen Fürsten Heinrich bereits zum Könige und Nachfolger seines Vaters. Letzterer setzte dem Sohne einen Rat zur Seite und ernannte einen Reichsverweser. Unter den Räten ragten besonders hervor der wackere und einsichtsvolle Schenk Konrad von Winterstetten und der gleich ausgezeichnete Truchsess Eberhard von Waldburg. Die Landschaft Schwaben erfreute sich unter ihnen einer weisen Verwaltung, grosser Ruhe und trat daher viele Jahre wenig in den Vordergrund der Ereignisse. Nach diesen Anordnungen verliess Friedrich II. Deutschland, empfing in Rom die Kaiserkrone und ging daran die Zustände in seinem Erbreich umzugestalten. Aber der Papst gebot die Unternehmung des Kreuzzuges und stellte dem Kaiser nach mehrmaliger Verlängerung der Frist einen unwiderruflich letzten Termin zum Antritt desselben auf den Sommer 1227, dessen Nichteinhaltung die Verhängung des Kirchenbannes nach sich ziehen sollte. Der Kaiser traf wirklich grossartige Vorkehrungen und Rüstungen für das Unternehmen. Viele Tausende von Kreuzfahrern sammelten sich an der Küste Unteritaliens und harreten der Einschiffung. Aber das ungewohnte, heisse Klima, welches pestartige Fieber erzeugte, hatte schon eine Menge von Wallfahrern dahingerafft, und viele lagen krank darnieder, als Friedrich II. zur festgesetzten Zeit in See stach. Nach kurzer Fahrt landete er jedoch wieder, angeblich weil auch ihn die Krankheit ergriffen habe, an der damals der Landgraf von Thüringen, des Kaisers Begleiter, wirklich starb. Der regierende Papst Gregor IX. hielt aber alles nur für Verstellung, belegte Friedrich II. sofort mit dem Kirchenbanne und da dieser das Jahr darauf 1228 den Kreuzzug wirklich antrat, löste Gregor IX. ihn nicht nur nicht vom Banne, sondern verhängte denselben auch sogar über alle Theilnehmer an demselben, verbot den Christen im Morgenlande auf's strengste den Kaiser zu unterstützen, warb ein Söldnerheer und fiel mit demselben in Friedrich's Reich in Unteritalien ein. Der Kaiser erreichte aber im Morgenlande trotz der grössten ihm in den Weg gelegten Hindernisse mehr, als auf irgendeinem der früheren Kreuzzüge, den ersten ausgenommen, erreicht worden war. Er erwarb die heiligen Orte Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, das Land von da bis zum Meere und setzte sich selbst die Krone als König von Jerusalem auf, da kein Priester sich herbeiliess, ihn damit zu schmücken. Dann kehrte er in seine Heimat zurück, trieb das päpstliche Heer

aus seinem Staate hinaus und zwang Gregor IX. zum Frieden und zur Lösung vom Banne 1230.

Waren solche Vorgänge geeignet eine ganze Welt in Spannung und Staunen zu versetzen, so wurde in unseren Gegenden eine That begangen, schaudervoll genug, um hier das Entsetzen für lange Zeit wachzurufen. Die Tochter des Grafen Hugo von Montfort verlobte sich 1226 mit dem liebenswürdigen Grafen Friedrich von Toggenburg, dem jüngern Sohne Diethelms IV. Der ältere Bruder Diethelm V., ein wilder, habsüchtiger Mensch, konnte den Gedanken nicht ertragen, das Erbe mit dem jüngeren theilen zu müssen. Seine Gemalin, eine Gräfin von Neuenburg am Jura, schürte die Flamme des Hasses gegen Friedrich noch, da dieser ihre Schwester verschmäht hatte. Beide brüteten nun einen grässlichen Plan aus. Diethelm lud seinen Bruder im December 1226 auf seine Burg Rengerswil im Thurgau und bewirtete ihn drei Tage lang auf's gastfreundlichste. In der Nacht des 12. December überfielen die Knechte Diethelm's den schlafenden Friedrich und ermordeten ihn auf die schauerhafteste Weise. Arglos soll dieser seinen Bruder um Hilfe angerufen haben. Allein derselbe war unterdessen ausgezogen, um sich des Städtchens Wil und der Toggenburg zu bemächtigen, die Friedrich gehörten. Doch die Kunde der Greuelthat hatte sich bereits dorthin verbreitet und man verschloss dem Brudermörder die Thore. Verflucht von seinen betagten Eltern, von der Kirche mit dem Banne, vom Kaiser mit der Acht belegt, gemieden selbst von der eigenen Gattin, die die Schmach doch nicht zu ertragen vermochte, verabscheut vom Volke, das über seine That grause Lieder sang, irrte Diethelm V. von Toggenburg wie Kain eine Zeit lang umher, ohne Reue, nur Trotz in der Brust. Sieben Tage lag die Leiche des unglücklichen Friedrich unbegraben in der verlassenen Burg Rengerswil, bis der Abt Konrad von St. Gallen kam, und dieselbe feierlich bestatten liess ¹⁾. Der Mörder entgieng seiner vollen Bestrafung; denn der Kaiser war ferne und sein Sohn Heinrich der deutsche König von schwächlicher und zweifelhafter Sinnesart. Bald erschien Diethelm von Toggenburg wieder an dessen Hoftagen. Hugo von Montfort überlebte das Unglück, von dem sein Haus betroffen wurde, jedenfalls nicht mehr lange; er mag um 1230 gestorben sein. Sein Bild und seine Bedeutung festzustellen, ist nicht wol möglich, weil die Nachrichten über ihn zu spärlich fliessen ²⁾.

1) Arx I. 341 u. s. w. — „Die Grafen von Toggenburg“ herausgegeben vom histor. Verein in St. Gallen 1865. S. 4 und 5.

2) Prugger erzählt in seiner Feldkircher-Chronik S. 14, Graf Hugo sei 1229 gegen die Ungläubigen gezogen, und habe das Land durch seinen Bruder Rudolf verwalten lassen. Dieser war jedoch bereits 1219 gestorben. Unter diesem Rudolf dürfte wohl richtiger der gleichnamige älteste Sohn Hugo's zu verstehen sein. Von einer Rückkehr Hugo's weiss der Chronist nichts mehr; aber es ist auch der Auszug sehr unwahrscheinlich, da 1229 der allgemeine Kreuzzug schon beendet wurde.

2. Rudolf und Hugo II., die weltlichen Söhne Hugo I. von Montfort und ihre Zeit.

1230 — c. 1260.

Fast noch weniger als über den Vater sind wir über die Söhne unterrichtet. Wir wissen, dass Hugo I. deren drei hinterliess: Heinrich, welcher in den erst vor kurzem gegründeten, aber schon sehr angesehenen Dominikaner- oder Predigerorden trat und im Rufe der Heiligkeit und Gelehrsamkeit in diesem Orden lebte, bis er 1251 Bischof von Cur wurde, ferner Rudolf und Hugo II. von Montfort, welche das Erbe ihres Vaters antraten und höchst wahrscheinlich gemeinschaftlich verwalteten. 1218 bei Gelegenheit der Stiftung der Johanniter-Commende erscheinen die Söhne als Mitsiegler, sind daher bereits volljährig. Namentlich genannt ist zuerst Graf Heinrich von Montfort bei Gelegenheit eines Vertrages zwischen dem Bischof Bertold von Cur und Graf Albert von Tirol im Jahre 1228 ¹⁾. Rudolf von Montfort erscheint nur dreimal urkundlich. Im Jahre 1237 mit seinem Bruder Hugo ²⁾, 1234 in einer Urkunde Heinrichs, erwählten Bischofs von Bamberg und 1244 wieder mit seinem Bruder bei Gelegenheit einer Schenkung an's Kloster Weissenau (Minderau) bei Ravensburg ³⁾. Bald darauf um 1245 scheint Rudolf von Montfort schon gestorben zu sein, da seine Gemalin Clementa, Gräfin von Kiburg, 1247 Gräfin von Sanegans, d. i. Sargans genannt wird, das sie als Witwensitz erhalten haben mochte ⁴⁾. Rudolf hinterliess zwei wahrscheinlich unmündige Söhne, Hugo und Hartmann, für welche wol der Onkel Hugo II. die Vormundschaft führte. Letzterer verfügte so zeitweilig über den ganzen montfortischen Besitz und war das Haupt des Hauses bis zu seinem um 1260 erfolgten Tode. Er erlebte wahrhaft erschütternde Weltbegebenheiten und wurde in den Wirrwarr derselben auch hineingezogen.

Nach der Rückkehr vom Kreuzzuge und dem Frieden mit dem Papste verwendete Kaiser Friedrich einige Jahre zu einer völligen Umgestaltung der Verwaltung und Gesetzgebung in seinem Königreich Sicilien. Sein Sohn Heinrich, unterdessen zur Volljährigkeit herangewachsen, benützte die Stellung als deutscher König vorzugsweise um ein angenehmes Leben zu führen, umgab sich mit einer Schaar von Schmeichlern und wilden Genossen, verschleuderte an dieselben Reichsgüter und schaltete und waltete mit diesen überhaupt sehr willkürlich. In Vorarlberg verdankt ihm nachweislich nur die Stadt Feldkirch etwas Vortheilhaftes. Diese erhielt nämlich von ihm 1229, in welchem Jahre sich der König überhaupt in der Bodenseegegend aufhielt, Mass, Gewicht und Marktordnung der Stadt Lindau ⁵⁾. Dem

1) Codex dipl. v. Moor I. Nr. 200.

2) Bergmann, Landeskunde 91.

3) Stälin II. 446.

4) Bergmann, Landeskunde 91.

5) Bergmann, Beiträge 66.

Kloster Weissenau verlieh er die Pfründe der Pfarrkirche zu Bregenz und der Kapelle zu Wolfurt, die er vermöge Erbrecht besass¹⁾. Heinrich's Bestreben gieng bald so weit, sich von seinem Vater völlig unabhängig zu machen. Hiezu bedurfte er mächtiger Helfer. In der That gewann er unter anderen für seinen Plan Herzog Friedrich den Streitbaren von Oesterreich aus dem Hause Babenberg und schloss auch mit den erbittertsten Feinden des Kaisers, mit den lombardischen Städten ein Bündnis. Aber seinen Umtrieben wurde ein schnelles Ende bereitet durch den Vater, welcher im Jahre 1235 in einem Aufzug von nie gesehener Pracht und mit vielen Kameelen aus Unteritalien nach Deutschland kam. König Heinrich sah sich binnen kurzer Zeit fast von allen seinen Anhängern verlassen und es blieb ihm nichts übrig, als sich dem Vater auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Dieser nahm ihn gefangen und liess ihn nach Apulien führen, wo Heinrich 1242 in Haft starb. Die herzogliche Würde von Schwaben verlieh darauf der Kaiser noch 1235 seinem zweiten Sohne Konrad, den er 1237 in Wien nach Züchtigung des Herzogs von Oesterreich wegen der Theilnahme am Aufruhr Heinrich's, von den Fürsten auch zum deutschen Könige wählen liess. Nachdem so in Deutschland mit Kraft die Verhältnisse wieder geordnet worden waren, brach Friedrich II. neuerdings nach Italien auf, um sich gegen die noch einzigen offenen Gegner, die lombardischen Städte zu wenden. Die Aufnahme des Kampfes gegen diese war von unermesslichen Folgen begleitet.

Oberitalien gehörte seit den Zeiten Otto des Grossen zum römisch-deutschen Kaiserreiche. Das Land besass viele, grosse und bevölkerte Städte, deren Einwohner besonders seit Beginn der Kreuzzüge durch den Handel zu gewaltigem Reichtum gelangt waren. Wenn in Deutschland schwache Könige oder Thronstreitigkeiten herrschten, so blieben diese Städte so gut wie sich selbst überlassen, ordneten ihre Verwaltung selbständig nach dem Muster der altrömischen Stadtrepubliken und entrichteten an's Reich wenig oder gar keine Abgaben mehr. Ergriff nun aber ein kräftiger Herrscher das Scepter, so war die Erlangung der lombardischen Königskrone, die Einforderung aller früheren Gerechtsame des Reiches in der Regel eine seiner ersten Regierungshandlungen. Wollten sich nun die Städte nicht zur Leistung des Herkömmlichen herbeilassen, so blieb schliesslich nichts übrig als Nachgibigkeit oder Anwendung von Gewalt. Zu dieser schritten besonders gerne die streng monarchisch gesinnten, der Machtfülle altrömischer Kaiser nachstrebenden Staufer, welche in ihren Staaten nach republikanischen Grundsätzen eingerichtete Gemeinwesen am allerwenigsten brauchen konnten. Daher im Grunde der fortdauernde gegenseitige Hass. Die Städte hätten natürlich erliegen müssen, wenn ihnen nicht in Italien selbst Bundesgenossen zu Hilfe gekommen wären, die sonst nichts mit ihnen gemein hatten, als dieselbe Gefahr von den hohen-

1) Schriften des Vereins für Gesch. des Bodensees. 5. Heft 1874. Anhang S. 58 Nr. 139. — Fickler, II. Abth. Urkunden, S. 77—80.

staufischen Herschern in ihrer Macht beeinträchtigt zu werden. Diese waren die Päpste und die normannischen Könige Unteritaliens. Schon gegen Kaiser Friedrich den Rotbart hatten alle drei und zwar mit Erfolg zusammengehalten. Als aber dieser durch kluge Politik Neapel und Sicilien auf friedlichem Wege für sein Haus erwarb, schien das Uebergewicht des letzteren in Italien auf lange hinaus entschieden. Allein der frühzeitige Tod Heinrich VI. bewirkte plötzlich eine Veränderung zu Gunsten der Städte und des Papstes. Innocenz III. beutete diesen glücklichen Zufall auch auf's äusserste aus, indem er wie früher erwähnt, als Vormund Friedrich II. diesem nicht nur nicht die Rechte auf den deutschen Thron zu wahren, sondern das staufische Haus überhaupt, soweit in seinen Kräften stand, von demselben zu verdrängen suchte und folgerichtig den Welfen Otto als rechtmässigen König anerkannte. Aber die Laune des Schicksals wollte es, dass der Papst in der Stunde der Not dem undankbaren Otto gegenüber gerade zu Friedrich II. seine Zuflucht nehmen musste, während die lombardischen Städte auch fernerhin zu dem gebannten Welfen hielten und dem Staufer den Weg nach Deutschland zu verlegen trachteten. Einmal dies, dann die Verweigerung der geforderten Abgaben, weiter das Bündnis mit dem treulosen Sohne, endlich der alte Gegensatz und Hass drückte Kaiser Friedrich II. gegen die oberitalienischen Stadtrepubliken, die sich, Mailand, Venedig und Genua an ihrer Spitze, zu einem Bunde zusammengethan hatten, das Schwert in die Hand, welches er bis zu seinem Tode nicht mehr ablegen sollte.

Bei Cortenuova erlitten die Italiener durch den Kaiser 1237 eine furchtbare Niederlage. Aber durch Stellung zu harter Bedingungen gegenüber den zur Unterwerfung bereiten Städtern brachte sich Friedrich um die Früchte seines Sieges. Die Lombarden beschlossen, sich nun auf's äusserste zu wehren. Ihnen kam Papst Gregor IX. zu Hilfe, der über den Staufer neuerdings den Bann aussprach und alle Unterthanen vom Eide der Treue entband 1239. Allein die Welt erkannte die Gründe des Papstes für ein solches Vorgehen nicht an, der Kaiser wusste dieselben durch ein Schreiben an alle Fürsten zu entkräften und Gregor IX. bekam manch' bitteres Wort zu hören. König Ludwig IX. der Heilige von Frankreich äusserte sich den päpstlichen Abgesandten gegenüber: „Es ist unbegreiflich, wie der hl. Vater mit verwegendem Uebermuth sich erdreisten kann, einem Fürsten, dem in der ganzen Christenheit keiner voran oder auch nur gleich steht, ohne Untersuchung, ohne Beweis und ohne Eingeständnis seines Erbes zu berauben und zu entthronen. Eine solche Strafe, selbst wenn verdient, darf nur von einer allgemeinen Kirchenversammlung verhängt werden; und durch das blossе Zeugnis seiner Feinde, deren grösster bekanntlich der Papst selber ist, wird des Kaisers Schuld doch nicht erwiesen werden sollen?“ Bischof Siboto von Augsburg, dessen Sprengel sich auch über Theile des nordöstlichen Vorarlberg erstreckte, richtete folgende Vorstellung an den Papst: „Wenn Eure Heiligkeit von den Stürmen der Kriege, dem Jammergeschrei der

Armen und der Bedrückung der Kirche Kunde hätten, welches Unglück alles aus Euer und des Kaisers Zwietracht emporwuchert, gewiss, Sie müsste zur Heilung solcher Uebel sich angetrieben fühlen.¹⁾ Gregor IX. wollte nun ein Concil berufen, um dieses zum Vorgehen gegen den Kaiser zu bewegen, lud aber hiezu nur die eifrigsten Gegner desselben ein. Da nahm Friedrich II. die französischen, spanischen und oberitalienischen Bischöfe, welche, weil der Landweg nach Rom gesperrt war, auf der genuesischen Flotte den Seeweg eingeschlagen hatten, in Folge einer dieser beigebrachten Niederlage gefangen und verhinderte so vorläufig eine Kirchenversammlung. Darauf zog er mit seinem Heere vor Rom, wo der Papst gebeugt vor Alter, aber auch vor Gram und Kummer über die jüngst erlittenen Unfälle 1241 starb.

Während die beiden Häupter der Christenheit wegen der Herrschaft über Italien und schliesslich über die ganze gebildete Welt im wildesten Kampfe sich befanden, drohte dieser überhaupt der Untergang durch die wilden Horden der Mongolen, welche sich in zahlloser Menge aus den Steppen des innern Asiens über den Osten Europa's heranwälzten, jegliche Cultur vernichtend, wohin sie kamen. Die Macht des russischen, des ungarischen, zum Theil auch des polnischen Reiches warfen sie darnieder, bereits standen sie an den Grenzen des deutschen. Der Schrecken gieng vor ihnen her. Abt Hermann von Kempten flüchtete bereits mit seinen Mönchen auf die festen Schlösser. Bischof Heinrich von Constanz liess in unseren Gegenden das Kreuz predigen, auch der Kaiser richtete einen allgemeinen Aufruf an die Christenheit, in den Kampf gegen die Tataren zu ziehen, liess sich selbst aber im Kampfe mit dem Papste nicht stören. Ein Glück, dass die Nachricht vom Tode des Grosschans in Asien den Mongolenführer Batu zum Rückzuge bewog und so die Gefahr beseitigte.

Dass sich der Kaiser um Deutschland selbst in der grössten Bedrängnis, die diesem Reiche drohte, so wenig kümmerte, schadete ihm und seinem Hause im ferneren Verlaufe des Streites mit Papst und Lombarden sehr. 1243 bestieg Innocenz IV. den päpstlichen Stuhl. Dieser floh verkleidet aus dem von Friedrich II. bedrohten Rom nach Lyon und berief seine „Getreuen“ dorthin zu einem Concil. Es erschienen bei 150 Prälaten aus den romanischen Ländern, aus Deutschland langte fast niemand an. Durch diese liess der Papst Kaiser Friedrich II. wieder mit dem Banne belegen, erklärte ihn aller seiner Kronen und Reiche für verlustig, entband alle, die ihm irgendwie verpflichtet waren, ihres Eides, bedrohte jene, die ihm noch ferner anhängen würden, ebenfalls mit der Ausschliessung von der Kirche und forderte die deutschen Fürsten auf, ein neues Oberhaupt zu wählen. Damit letzteres geschehe, scheute Innocenz IV. kein Mittel. Durch Predigermönche liess der Papst statt gegen die Ungläubigen gegen das hohenstaufische Geschlecht zum Kreuzzuge aufrufen, erlaubte jenen, welche einen Zug in's heil. Land gelobt hatten, ihr Gelübde in eine

1) Stälin II. 190 und 191,

Heerfahrt gegen den Kaiser umzuwandeln, ertheilte allen, welche gegen König Konrad von Deutschland rücken würden, den gleichen Ablass wie den Pilgern in's heil. Land und liess es sich nicht geringe Opfer und Auslagen kosten, um zu seinem Ziele zu kommen, das staufische Geschlecht, die „Vipernbrut“, wie Innocenz IV. dasselbe nannte, auszurotten. Innerhalb Jahresfrist, 1246, wurde auch wirklich meist von Bischöfen und Erzbischöfen einer der verrufensten Fürsten, Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen, der Peiniger der heil. Elisabet, in Deutschland als Gegenkönig aufgestellt. Um diesem über Konrad den Sohn des Kaisers das Uebergewicht zu verschaffen, sparte der Papst kein Geld. 15,000 Mark Silber erhielt Heinrich Raspe selbst, mit 6000 Mark wurden schwäbische Edle bestochen, 7000 Mark bekamen die Grafen von Württemberg und Gröningen für einen Verrat, den sie an Konrad übten. Allein dieser behielt in Deutschland, solange sein Vater, der Kaiser, lebte, die Oberhand sowol über Heinrich Raspe, welcher bereits 1247 an einer im Kampfe erhaltenen Verwundung starb, als auch über dessen Nachfolger den Gegenkönig Wilhelm von Holland, trotzdem auch dieser vom Papste mit 20,000 Mark Silber unterstützt wurde. Die von der römischen Curie überhaupt in diesen Jahren aufgewendeten Summen werden vom Lebensbeschreiber Innocenz IV., Nicolaus de Curbio, mit 200,000 Mark beziffert ¹⁾. Kein Wunder, dass nach und nach viele von der staufischen Sache abfielen. In unseren Gegenden finden wir um diese Zeit den Bischof Eberhard von Constanz, die Aebte Rudolf von Pfäfers und Bertold von St. Gallen, die Pfalzgrafen von Tübingen, Vettern der Montforter, auf Seite des Papstes. Aber nicht wenige blieben dem alten Herrscherhause treu, so die Bischöfe Siboto von Augsburg und Volkard von Cur, Graf Rudolf von Habsburg der spätere deutsche König, die Freiherren Albert und Ulrich von Sax und besonders das Haus Montfort. Vom Bischof von Cur sagt Eichhorn: „Volkard dem Beispiele vieler deutscher Bischöfe und Fürsten folgend, hing ohne Rücksicht auf den Kirchenbann mit seinen Untergebenen Friedrich d. h. dem rechtmässigen Kaiser an“. ²⁾ Dieser bestätigte ihm auch alle bisherigen Rechte und Freiheiten der Curerkirche, während Papst Innocenz IV. in Angelegenheit einer Besetzung der Pfarrerstelle in Rankweil kraft apostolischer Macht die Verfügung des Bischofs verwarf. ³⁾ Dass der Papst seine Anhänger zu belohnen wusste, haben wir oben gesehen und versteht sich eigentlich von selbst. Innocenz IV. hatte nebst dem Bannfluche gegen den Kaiser auch ein allgemeines Interdict d. h. Verbot der Verrichtung gottesdienstlicher Handlungen erlassen, eine der

1) Ott. Lorenz, Deutsche Geschichte I. 43. Den Wert einer österreichischen Mark in damaliger Zeit zu Grunde gelegt, würde die genannte Summe nahezu 5 Millionen Gulden ö. W. ausmachen. Untersuchungen über die Münzgeschichte Oesterreichs u. s. w. von Dr. Alfons Huber. Archiv f. österr. Gesch. 44. Band. 2. Hälfte S. 514 f.

2) Eichhorn, Episc. Cur. 91 und 92.

3) Ebendaselbst.

der grausamsten Strafen, welche die Kirche im Mittelalter zur Anwendung brachte. Sicher litt unter dieser religiösen Aushungerung auch unser den Stauern gewogenes Land sehr. Nur seinen Anhängern gegenüber liess der Papst, wie billig, Milde walten. So erlaubte Innocenz IV. 1248 dem Abte und dem Convente des Klosters Pfäfers während des allgemeinen Interdictes im Kloster, bei verschlossenen Thüren, ohne Glockengeläute, mit Ausschluss der namentlich Gebannten und mit dem Interdict Belegten, stillen Gottesdienst zu halten.¹⁾

Bei dieser Stellung der Parteien entbrannte natürlich auch hierzulande besonders gegen die Klöster, die meist auf Seite des Papstes standen, der Kampf. Wir wissen zwar nichts Näheres darüber, aber die Thatsache selbst geht hervor aus zwei Bullen Innocenz' IV. vom Jahre 1249, wornach dieser auf die Klage hin, dass das Kloster von Bregenz (Mehrerau) durch die Anhänger und Helfer Konrads des Sohnes Friedrichs, „gewesenen“ Kaisers mit Brand und Raub auf das schwerste heimgesucht, mit Kränkungen und Unbilden aller Art überhäuft und durch den Papst selbst und die Legaten des apostolischen Stuhles mit Versorgung von Klerikern belastet worden sei, den Abt und Convent dieses Klosters besonders auf Fürbitte der Gräfin Clementa (von Sargans) von letzterer Plage befreit und sie in seinen besondern Schutz nimmt²⁾. Höchst wahrscheinlich ist es Graf Hugo II. von Montfort gewesen, durch welchen das Kloster so viel zu leiden hatte. Später mochte er Reue hierüber empfinden und so schenkte er 1252 dem geschädigten Gotteshause feierlich sehr ausgedehnte Zehnten.³⁾ Aehnliche Vergünstigungen wie das Kloster Mehrerau und aus denselben Gründen erhielt auch die Abtei Pfäfers vom Papste.⁴⁾ — Am furchtbarsten wütheten jedoch in Italien kaiserliche und päpstliche Partei gegen einander. Nachdem Innocenz IV. auf dem Lyoner Concil zu den äussersten Massregeln gegen Friedrich II. gegriffen hatte, schrieb dieser an seine Anhänger: „Bisher habe ich als Amboss gedient, jetzt will ich die Rolle des Hammers übernehmen.“ Diesen Worten entsprechend waren auch die Thaten. Bis an seinen Tod, 13. December 1250, behauptete er in Italien entschieden das Uebergewicht. Dass er aber nie mehr nach Deutschland gieng, seine Anhänger um sich zu schaaren und das kaiserliche Ansehen zu erproben, war ein grosser Fehler. Beinahe wäre hier König Konrad fast gleichzeitig mit seinem Vater um's Leben gekommen. Der von päpstlichen Legaten in Regensburg eingesetzte Bischof Albert liess nämlich in Verbindung mit dem Abte und einigen Mönchen des Klosters St. Emmeran in der Nacht vom 28. auf den 29. December 1250 auf den in Regensburg

1) Regesten von Pfäfers Nr. 77. Moor's Schweizerregesten I. Bd.

2) Bergmann, früheste Kunde über den Bregenzer Wald. Jahrbuch d. Lit. Bd. Anz.-Bl. 16 f.

3) Bergmann, Necrolog. Aug. maj. Brig. 31 T.

4) Eichhorn Codex prob. Nr. 73. — Regesten von Pfäfers Nr. 79. Moor's Schweizerregesten I. Bd.

weilenden König einen Mordanschlag machen. Kurz vor Ausführung desselben bemerkte man aber in der Nähe des königlichen Schlafgemaches ein verdächtiges Geräusch; ein treuer Dienstmann versteckte sogleich seinen Herrn, legte sich in dessen Bett und empfing statt seiner den Todesstreich.

„Es freuen sich die Himmel und es tanze die Erde,“ schrieb Innocenz IV. frohlockend in die Welt hinaus, als er in Lyon die Nachricht vom Tode des Kaisers empfing. Nun war sein Sieg nicht mehr zweifelhaft. Gegen König Konrad und alle seine Anhänger schleuderte er 1251 den Bannfluch. Der Bischof von Constanz erhielt aber die Vollmacht, die Edlen und Städte seiner Diözese, die zum Gehorsam der Kirche zurückkehren und dem König Wilhelm von Holland den Treueid leisten wollen, anzunehmen und zu absolviren. Schon im März 1251 belobte dann der Papst die Edlen Schwabens wegen ihrer Anhänglichkeit an die Kirche, wie sie ihm deren Botschafter, der Graf von Württemberg geschildert hatte, und meldete ihnen, dass er den römischen König aufgefordert habe, ihnen mit Truppen zu Hilfe zu kommen und beruhigte sie, indem das Viperngeschlecht der Staufer niemehr das römische Reich oder das Fürstentum Schwaben erlangen solle und werde.¹⁾ Innocenz IV. behielt recht. Konrad's Anhang schwand; seine Sache in Deutschland verloren gehend, verkaufte und verpfändete er viele Güter seines Hauses und zog gegen Ende 1251 nach Italien, um das durch den Tod des Vaters ihm zugefallene Erbreich Neapel und Sicilien in Besitz zu nehmen. Dies gelang ihm nicht nur vollkommen, sondern seine Macht erstarkte so, dass er schon Rüstungen vorbereitete, um von Italien aus auch Deutschland wieder zu gewinnen. Da raffte ihn das tückische italienische Klima in seinem 27. Jahre 1254 dahin. Auch diesen Triumph erlebte Innocenz IV. noch, starb aber in demselben Jahre am 21. December. 1256 wurde sein Geschöpf König Wilhelm von Holland von den Friesen erschlagen.

Das deutsche Reich war jetzt ohnē Oberhaupt. Vom staufischen Hause fand sich nur noch ein einziger erbberechtigter Sprössling vor. Der verstorbene König Konrad hinterliess nämlich einen gleichnamigen beim Tode des Vaters erst zwei Jahre alten Sohn, von den Italienern Konradin genannt. Von einigen deutschen Fürsten wurde nun wirklich nach dem Untergange Wilhelm's von Holland der Antrag gestellt, jenen zum römischen König zu erwählen. Aber Papst Alexander IV., Innocenz IV. Nachfolger, verbot den rheinischen Erzbischöfen bei Strafe des Bannes dies zu thun.²⁾ Letztere spielten damals in Deutschland die Hauptrolle, und so unterblieb diese Wahl. Die deutsche Krone hatte überhaupt in Folge der Wirren des verflossenen Jahrzehntes Reiz und Bedeutung für die einheimischen Grossen verloren. Diese

1) Urkundenauszüge zur Gesch. der Stadt Lindau. Schriften des Vereins zur Gesch. d. Bodensees II. Heft 1870. Anhang S. 2.

2) Stälin II. 211.

waren nur bestrebt, die Vortheile, welche sie durch kluge Benützung der Verhältnisse während des Kampfes zwischen Kaisertum und Papsttum und in den Thronstreitigkeiten erlangt hatten, zu behalten und weitere zu erringen. Um diesen Preis war die Krone feil. Zufällig bewarben sich darum zwei Fürsten vom Auslande. Das Doppelkönigtum hatte man seit lange einträglich gefunden; warum, da sich so schöne Gelegenheit bot, es nicht noch einmal damit versuchen? Man unterhandelte, feilschte und 1257 wurde von den Einen Alfons von Castilien, von den Andern Richard von Cornwallis auf den Thron gehoben. Die Wahlfürsten hatten gute Geschäfte gemacht. Die Erzbischöfe von Köln und Mainz konnten je 8000 M. S. einstreichen, wovon letzterer freilich 5000 M. an den Herzog von Braunschweig überlassen musste, der Pfalzgraf bei Rhein hatte gar 12,000 M. erhalten und andere bekamen ähnliche Summen. König Ottokar von Böhmen war der Klügste gewesen, er hatte beiden Thronbewerbern die Stimme gegeben.

Der folgende Abschnitt der deutschen Geschichte wird das Zwischenreich, die kaiserlose, schreckliche Zeit genannt, weil die erwählten Könige alles eher denn Herscher von Deutschland und überall eher als in Deutschland waren. Das Reich blieb sich selbst überlassen, Päpste und Fürsten sahen dasselbe für erledigt an.¹⁾ Die Grossen hatten goldene Tage, sie vermehrten ihre Besitzungen und rundeten sie ab, natürlich auf Kosten der Kleineren. Das Faustrecht war das einzige und für jene, welche die Macht hatten, vortheilhafteste Recht. Eine unbeschreibliche Unordnung riss in ganz Deutschland ein. Doch waren Gebiete, welche unter der Gewalt eines kräftigen Fürsten standen, immerhin viel besser daran, als solche, in welchen eine derartige Centralgewalt mangelte, wie dies jetzt in Schwaben der Fall war.

Das staufische Haus durch fast zweihundert Jahre im Besitze dieses Herzogtums hatte bei seinen Kämpfen in Deutschland und Italien mit Welfen, Lombarden, Päpsten und Normannen sich genötigt gesehen, zur Belohnung treuer Dienstmannen, zur Gewinnung und Erhaltung von Anhängern, seine Güter vielfach zu veräussern und an eine Menge von Lehensträgern zu vertheilen. Zuletzt that dies, wie wir gehört, König Konrad vor seinem Aufbruch nach Unteritalien. Nach seinem Abzuge dahin erklärte ihn Wilhelm von Holland all' seiner in Deutschland gelegenen Güter für entsetzt, des Herzogtums Schwaben für verlustig und letzteres, ohne Rücksicht auf das Erbrecht Konradins, als dem Reiche anheimgefallen. Dieses Vorgehen hatte bei der Ohnmacht Wilhelm's und seiner Nachfolger nun allerdings keine besonderen Folgen. Die Anhänglichkeit an's staufische Geschlecht war im Südwesten Deutschlands im allgemeinen doch noch grösser als der Gehorsam gegen die Schattenkönige des Reiches; traten doch viele frühere Anhänger des Papstes, darunter auch Bischof Eberhard von Constanx, zur staufischen Partei über. Dieser wurde

1) Stälin II. 218., 220.

sogar Vormund und einer der vorzüglichsten Leiter des jungen Konradin. Der Plan, letzteren zum deutschen Könige zu erheben, tauchte seit 1256 wiederholt auf. In seinem Stammlande galt Konradin bei den meisten als rechtmässiger Herzog, doch blieb Schwaben bis 1262 ganz sich selbst überlassen. In diesem Jahre hielt der zehnjährige mit herrlichen Gaben des Geistes und Körpers ausgestattete Staufer seine ersten Hofstage in Ulm und Rottweil, kam nach Constanz und St. Gallen, wo er überall herzogliche Rechte ausübte. In seiner Umgebung treffen wir die Bischöfe Eberhard von Constanz und Hartmann von Augsburg, den Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen, den Grafen Ulrich von Württemberg und Andere. Die Päpste Urban IV. und Clemens IV. mussten neuerdings alles aufbieten, um eine Erhebung Konradins auf den deutschen Thron zu verhindern. Den rheinischen Erzbischöfen, Bischof Eberhard von Constanz u. s. w. wurde mit den äussersten Kirchenstrafen gedroht, wenn sie nicht mit aller Kraft sich der Erhebung Konradins widersetzen würden. 1266 sprach Clemens IV. wirklich den Bannfluch gegen alle aus, welche den Staufer nach dieser Richtung begünstigten. Der Papst fand sich zu diesem schroffen Vorgehen hauptsächlich deswegen bewogen, weil er befürchtete, Konradin könnte herangewachsen seine unbestreitbaren Rechte auf das Königreich Neapel und Sicilien geltend machen und an Besitznahme desselben denken. Dieses Reich hatte aber Clemens IV. bereits an den französischen Prinzen Karl von Anjou verliehen. In der That erwies sich die Besorgnis des Papstes als vollständig begründet. Von seiner Umgebung ermutigt, von vielen unzufriedenen Italienern gerufen, fasste Konradin den Plan, zuerst Neapel und Sicilien zu erobern und dann gestützt auf diese Macht seine Anrechte in Deutschland durchzusetzen. Er verkaufte und verpfändete zu diesem Zwecke die meisten Güter, die er besass, warb aus dem Erlös ein Heer und zog Ende 1267 über Bregenz durch Vorarlberg nach Italien, wo er sehr viele Anhänger, aber besonders in dem Papste und dem Könige von Neapel hartnäckige Gegner fand. Der erstere schleuderte furchtbare Bannflüche gegen ihn. Konradin soll sich in einer Rechtfertigungsschrift über dieses Verhalten des Papstes also beklagt haben: „Was haben wir dir je zu Leide gethan, o hl. Mutter Kirche, dass du gegen uns, den treuen, einst deiner Obhut anvertrauten Sohn, durch deine Lenker so stiefmütterlich verfährst? Wodurch haben wir dich je gekränkt, o ehrwürdiger Vater? Hältst du es wirklich für eine schwere Beleidigung, dass wir überhaupt leben; denn Gott weiss es, wir kennen keine andere“. ¹⁾ Schon rückte unter grossem Jubel der Bevölkerung der jugendliche, kühne Staufer in Rom ein, das damals nicht einmal den Papst in seinen Mauern duldete. Allein dieser rief in Viterbo, wo er sich befand, aus: „Einem Rauche gleich wird Konradins Unternehmen vergehen, gleich einem Opferthiere geht er

1) Stälin II. 220.₃. Zum Verständniss sei nachgetragen, dass König Konrad im Testamente seinen Sohn dem Schutze der hl. Mutter Kirche empfohlen hatte.

zur Schlachtbank.“ Und wahrlich, Klemens IV. war kein schlechter Profet. In der Schlacht von Scurcola in den Abruzzen siegte Konradin anfangs und seine Deutschen überliessen sich bereits der Sorglosigkeit, als ein Theil der Feinde aus einem Hinterhalt hervorbrach und die Schlacht zu eigenen Gunsten entschied. Der besiegte Staufer flüchtete, wurde aber bald gefangen genommen und seinem Gegner Karl von Anjou ausgeliefert, der, Kläger und Richter in einer Person, allen Gefühlen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit hohnsprechend den hohen Gefangenen zum Tode verurtheilte und am 29. Oktober 1268 in Neapel enthaupten liess. Papst Innocenz IV. und seiner Nachfolger ausgesprochener Zweck war erreicht, das hohenstaufische Geschlecht vernichtet.

Das Herzogtum Schwaben hatte hiemit vollends aufgehört zu sein. An die Stelle der einheitlichen Fürstengewalt trat eine Vielheit von kleinen Reichsstädten, von geistlichen und weltlichen Machthabern, Dynasten, unter denen besonders letztere ihre nunmehrige freie reichsunmittelbare Stellung beim Abgang einer allgemein anerkannten Königsgewalt dazu benützten, nach dem bei den Höchstgestellten in Kirche und Staat schon lange geübten Beispiele, ebenfalls der Herrsch-, Hab- und Genussucht vor allem zu fröhnen, kein Besitzrecht des Nachbars, ja nicht einmal die engsten Familienbande zu achten, um jene Leidenschaften befriedigen zu können. Das rücksichtslose Streben nach Selbstständigkeit bei den einzelnen Mitgliedern der Adelsfamilien hatte frühzeitig Erbschaftsstreitigkeiten und immer mehr sich wiederholende Theilungen des Besitzes im Gefolge, Theilungen, welche oft sehr unvollständig und unnatürlich durchgeführt wurden und so den Keim zu Zerwürfnissen von Anfang an in sich trugen, die dann oft in die verderblichsten Fehden unter den nächsten Verwandten ausarteten. Eine zu Hilfe gerufene dritte Partei, welche die Verhältnisse klug auszunützen verstand, erntete gewöhnlich, wenn die Streitenden verarmt und verschuldet waren, allein die Früchte und kam schliesslich entweder auf friedlichem oder gewaltsamem Wege in den Besitz ihrer Güter. So erhoben sich mit der Zeit unter den schwäbischen Adeligen manche, wie die Grafen von Habsburg, von Zollern, von Württemberg zu fürstlicher Gewalt, viele verloren aber bald Macht und Bedeutung, wie die Grafen von Montfort und ihre Zweige.

Nach dem Tode des Grafen Rudolf von Montfort um 1245 war die Macht des Hauses noch eine Zeit lang in Zunahme begriffen. 1247 erhielt Graf Hugo II. die Vogtei über das Kloster Disentis, welche Abt Johann den bisherigen Inhabern derselben, den Freiherrn von Sax nahm, da sie von ihren Räubereien nicht abstehen wollten.¹⁾ 1251 bestieg Hugo's Bruder Heinrich, der Dominikaner, den bischöflichen Stuhl von Cur, wurde damit Reichsfürst und der mächtigste

1) Eichhorn Episc. Cur. 231. — Regesten d. Stiftes Disentis Nr. 52. Moor's Schweizerregesten. — Durch die Theilung von c. 1260 kam diese Vogtei an die Werdenberger.

Dynast Oberrätien. König Konrad, Friedrichs II. Sohn, bestätigte ihm alle Freiheiten der Kirche von Cur und Heinrich hielt wie Hugo treu zum hohenstaufischen Hause. Dies scheint auch der Grund gewesen zu sein, weshalb er lange Zeit die Weihe nicht erhielt und sich bloss „Erwählter“ von Cur nannte. Ein fürsorglicher, kluger und ungemein wachsamer Mann leitete er bis zu seinem Tode 1272 seine Diocese sehr ruhmvoll und stand mit seinen Angehörigen in gutem Einvernehmen.¹⁾ Bischof Heinrich nötigte die Grafen von Matsch im Vintschgau, die sich widerrechtlich die Vogtei über das Stift Cur angemasst hatten, zu einem Vergleich, für welchen unter anderen als Schiedsrichter Graf Hugo von Montfort des Bischofs Bruder und im Verhinderungsfalle dessen Sohn Rudolf aufgestellt wurden. Unter des erstern Vermittlung ward der Friede dann 1253 zu Gunsten des Bischofs geschlossen.²⁾ 1255 schlug Heinrich aus der Lombardei bis nach Ems unweit Cur vorgedrungene Feindeschaaren zurück. Nächst dem Bischof war in Oberrätien der reichste Herr der Freiherr von Vatz. Auch mit diesem stand das Haus Montfort in freundschaftlichsten Beziehungen. Walther V. von Vatz bestätigte nämlich 1255 in Bregenz, der Stadt seines innigst geliebten Oheims des Grafen von Montfort, auf die fromme Bitte und den treuen Rat desselben Schenkungen an's Kloster Salem und fügte neue hinzu. Unter den Zeugen werden erwähnt Rudolf und Ulrich die Söhne des Grafen Hugo und die Gebrüder Goswin und Burkard von Ems.³⁾ Hugo II. hatte demnach um diese Zeit schon erwachsene Söhne. Aber auch die Kinder seines früh verstorbenen Bruders Rudolf hatten unterdessen die Volljährigkeit erreicht; denn 1256 erscheint Hartmann, der „junge Graf von Monfort“ als Zeuge in einer Urkunde des gleichnamigen Grafen von Kiburg, seines Verwandten.⁴⁾ Das Oberhaupt der ganzen montfortischen Familie, der alte Graf Hugo II. kommt nachweislich das letztmal 1257 vor. Bald darauf dürfte er gestorben sein. Kurz vor, wahrscheinlich aber bald nach seinem Ableben, wurden die bis dahin gemeinsam verwalteten Güter des montfortischen Hauses getheilt, womit ein neuer Abschnitt der Geschichte Vorarlbergs beginnt.

1) Eichhorn, Episc. Cur. 93.

2) Regesten von Alb. Jäger Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen. 15. Bd. S. 345

3) Cod. dipl. v. Moor I. Nr. 228. — Stammtafel der Freiherren v. Vatz in Bergmann's Beiträgen 115. — v. Moor nennt in Anmerkung 3 der angeführten Urkunde Bischof Heinrich von Cur den dritten Sohn des hier genannten Grafen Hugo, während er sein Bruder war.

4) Stalin II. 448.